Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 12 (1932-1933)

Heft: 9

Buchbesprechung: Bücher Rundschau

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Literaturpreis der Stadt Zürich geht uns näher an. Er beträgt 8000 Franken und ist vor kurzem erstmals verliehen worden. Dr. C. G. Jung hat ihn für seine Schriften über psichologische Fragen erhalten.

Also ein Medizin-Preis?

Nein doch, ein Literaturpreis -

Warten wir die Begründung ab. Eins steht jedenfalls jett schon fest: Es war wieder mal ein Preis für noble Leute.

hermann Wiedmer.

Bücher Kundschau

Die Schweiz und Rufland.

Mitte November fand in Bern zwischen Vertretern des Verbandes schweizerischer Maschinenindustrieller und einer Delegation des Bundesrates eine Be= sprechung über die Möglichkeit von Arbeitsbeschaffung für die schweizerische Maschinenindustrie statt. Bon Seiten der Vertreter der Industrie wurde auf die Gelegenheit zur Annahme von Millionenaufträgen hingewiesen, wenn Industrie und Staat einander richtig in die Hände arbeiten würden. einigen Oftstaaten zeige besonders Sowjetrußland großen Bedarf an Maschinen. Falls die Schweiz diese Aufträge nicht übernehme, würden andere Staaten sie ausführen. Über den Inhalt der Be-sprechung war der Presse nichts Genaueres zu entnehmen. Man fand hier bloß Andeutungen, daß bisherige Bersuche gur Förderung der ichweizerischen Musfuhr nach Rußland mittels Kompensation und Kontingentierung auf pri= vatem Wegezu nichts geführt hätten und daß baher das Berhältnis der schweizerischerussischen Beziehungen in seinem ganzen Umfang wieder aufgerollt worden sei; und daran die Bemerkung geknüpft, daß eine Underung in diesem Verhältnis wohl augenblicklich, wo Unhänger Sowjetrußlands die Verantwortung für die Genfer Borgange trugen, weniger angebracht sei als je.

Wir halten es für richtiger, die Dinge unter einem andern Gesichtspunkte zu betrachten. Eine wirkliche kommunistische Gesahr besteht für unser Land zur Zeit nicht. Gewiß werden wir mit Tumulten, zu denen Bolksmassen von kommunistischer oder sozialistischer Seite ausgesputscht werden, als etwas Unvermeidslichem rechnen müssen. Mit einer Polis

zeimacht, die besser für solche Zwecke vor= bereitet und organisiert ist als es heute der Fall, wird man dieser aber ver= hältnismäßig leicht herr werden, ohne daß dabei immer gerade so viel Blut zu fließen braucht wie in Genf. Entschei= dend dagegen ist eine weitsichtige und entschlossene Führung unserer schweize= rischen Gesamtwirtschaft, durch die einer Ausdehnung der Arbeitslosigkeit nach Möglichkeit begegnet wird. Der Umstand, daß — soweit das anhand der Zei= tungsberichte zu beurteilen ist — die oben genannte Berner Bejprechung ergebnissos verlaufen ift, m. a. W. die Millionenaufträge, die für die schweizerische Maschinenindustrie bei richtigem Zusammenarbeiten von Staat und Wirtschaft zu erhalten gewesen wären, ver= loren gegangen sind, zeugt vom Nicht= vorhandensein einer solchen Führung. Das soll weniger ein Vorwurf an die Persönlichkeiten sein, denen augenblicklich die staatliche Betreuung der schwei= zerischen Volkswirtschaft obliegt. Unser Vorwurf geht tiefer. Er richtet sich gegen das vollkommene Ungenügen der heute das Verhältnis zwischen Staat und Wirtschaft regelnden Ordnung. So wenig der Nachtwächter, der nächtlicherweile die schlafende Stadt durchzieht, um Diebe, die das Eigentum der Bürger bedrohen, zu verscheuchen, oder mit Hornrufen vor ausbrechendem Feuer zu warnen, Befugnis und Auftrag besitt, die ihn zum Führer und Leiter der Ge= schicke seiner Stadt machen, so wenig be= sitzen unsere obersten Behörden auf Grund der bestehenden Versassung Befugnis und Auftrag zur Leitung und Bestimmung des Verlaufs unseres volks= wirtschaftlichen Schickfals.

Boraussetung richtiger Führung ist die Fähigkeit zu richtiger Beurteilung der jeweils vorliegenden Verhältnisse. Hätte man bei unsern obersten Vehörden wie bei den für die Vildung der öffentslichen Meinung Verantwortlichen klarere, auf Sachkenntnis gegründete Vorsstellungen über den ganzen Fragenkreis Sowietrußland, dann wäre die Schweiz wohl längst aus der Sackgasse heraus, in der sie sich heute bezüglich ihres Verhältnisses zu Rußland besindet (es sei denn, man müsse eine Einwirkung von außerhalb der Schweiz und ihrer eigenstaatlichen Zielsehung liegenden Einsstüchtsderer schweizerisch-russischer Besziehungen bezweckt).

*

Allerdings klafft auch heute noch ein großer Widerspruch zwischen den verschiedenen uns zugänglichen mündlichen und schriftlichen Augenzeugen-Berichten über die politischen, wirtschaftlichen und fozialen Berhältniffe Sowjetruglands. Da es sich für die Schweiz ja aber nicht darum handelt, sich für oder gegen die heutige ruffische Ordnung auszusprechen, ist das nicht wesentlich. Wesentlich ist vielmehr bloß, daß wir missen, mas in Rugland ist und wie es ift, und wie wir Sinn und Tragweite der dortigen Bustände und Vorgänge einzuschätzen haben. Und zu diesem Wissen befähigen uns die heute vorliegenden Schriften und Berichte. Dieses Wissen wach zu halten ober neu zu weden, ist der 3med des nachfolgenden Sinweises auf ein paar jungfte Ericheinungen über Rugland.

Auf das hervorragende, an Ginn= und Wegweisung so reiche "Tagebuch einer Reise in Sowjetrugland" von hermann Ullmann hatten wir in unserm August= Septemberheft hingewiesen. Bei Buchholz & Beißwange, Berlin, ist soeben ein fleines Schriftchen von 46 Seiten Umfang des ehemaligen Professors an ber oftsibirischen Universität Irfutst, hans halm, "Sowjetrußland von heute, Berichte eines Augenzeugen", erschienen. Es bestätigt im wesentlichen schon Befanntes. "Niemand ist sich heute in Rußland im Zweifel barüber, daß er in einem nichtsozialistischen Lande lebt. Bom Rommunismus mit ber allgemei= nen Gleichheit, mit der Herrschergewalt der Masse, der Freiheit, ist nicht viel mehr übrig geblieben als das leere Wort. Jeder Ruffe weiß, daß er heute in einem

straffest organisierten Lande lebt." Da= gegen ift dem ruffischen Rommunismus eines gelungen: die Einebnung aller Bliederungen der Gesellschaft auf die Stufe einer einzigen Schicht, die dadurch repräsentativ wirkt. "Gewerbetreibende oder Bourgeoisie gibt es keine mehr." Und durch die teilweise Kollektivierung und Industrialisierung der Landwirtschaft hat "der Bauer aufgehört, Gigen= tümer zu sein, er ist Landarbeiter, Proletarier geworden... Die Kluft zwischen bäuerlichem Eigentümer und proleta= Arbeiter wird überbrückt." Schließlich weist Halm auch auf die geistige "Amerikanisierung" bes ruffischen Volkes hin. Die träumerische ruffische Seele wird nach außen gekehrt, vermaterialisiert. Erfolg: "Niemand ist heute nach vierzehnjährigem Bestand der Sowjetmacht in Rußland glücklich."

Nichts Aufbauendes vermag auch die mutige Frau im ruffischen Kommunis= mus zu erblicken, die zu zwei Malen in wochenlangen Fahrten Rugland durch= streift hat (Selene v. Batter: "Gine deutsche Frau erlebt Cowjetrugland"; Bergstadtverlag, Breslau). Als Frau hat sie natürlich in erster Linie den Blick für die Berhältnisse bei den Angehörigen ihres Geschlechtes und bei den Rindern. Sie stellt dabei der ruffischen Frau ein gutes Zeugnis aus. Ob lang von den neuen Machthabern die "Befreiung der Frau von den Fesseln des Haushaltes und des Rochtopfes" und vor allem der Che gepredigt wird: "Freiwillig wird die Fessel der Familie weitergetragen. Freiwillig laffen sich die Paare registrieren, freiwillig halten sie in Rot und Elend zusammen, gemein= fam auch forgen Bater und Mutter für den Nachwuchs, der feinesfalls spärlich ist."

Mit viel Aussischem-Allzurussischem macht uns das ausgezeichnete Buch des Amerikaners Billiam C. White: "So lebt der Ruffe" (in deutscher Aber= setzung im Bilde-Berlag Röln, befannt. White hat drei Jahre in Rußland gelebt und fich babei zur Aufgabe gemacht, am einzelnen Ruffen die Wirkungen der Revolution zu studieren. Und bas Ergebnis seiner Untersuchungen: sei es bie Wartefrau, der Professor, das Tippfräulein, ber Ingenieur, ber Gaftwirt, die Mufiklehrerin, der Dorfrichter, fie tragen alle diese ausgesprochene ober unausgesprochene Sehnsucht in sich: hatten wir es nur fo gut, wie ihr Befteuropäer. Wohl bekennt man sich in Worten, wie man sie angelehrt bekommt, wie sie einem tagtäglich eingehämmert werden, zur neuen Ordnung. Aber überzeugung und unerschütterlichen Glauben daran, wirklichen Einsat dafür sucht man vergebens. Eine Ausnahme macht einzig ein Teil der Jugend (dargestellt etwa in der Studentin Adamowa). An ihrer ausopfernden Hingabe erschreckt nur eines: diese blinde Gläubigkeit an die Allmacht des Wissens. Das ist Europa vor anderthalb Jahrhunderten.

Was der die Menschen nach ihrer seelischen Einstellung erforschende Amerikaner bei den meisten Russen selbst nicht findet, ist nun in reichlichem Maß bei einigen Schweizern vorhanden, die in Rußland das große geistige Neuland entbedt haben. Der "Basler Bormarts", das führende Kampfblatt des schweize= rischen Kommunismus russischer Rich= tung, gibt eine kleine Werbeschrift her= aus "Schweizer Städtebauer bei den Cowjets" (Genoffenschaftsdruckerei Ba= fel, 31 S.). Sie enthält einige Briefe und Artifel ber Basler Architeften Sans Schmidt und Hannes Meyer. Letterer war langjähriger Leiter bes Deffauer Bauhauses. Seute stehen beide in leiten= ben Stellungen bei der industriellen und städtischen Bautätigkeit des Sowjet= staates. Die paar beigegebenen Abbildungen wirken, wenigstens sofern sie Wohnungsbauten betreffen, allerdings nur abschreckend. Neu ist die Errichtung solcher Mietskasernenstädte, wie sie da abgebildet werden, wirklich nicht. Bei uns betrachtet man das längst als etwas Aberwundenes oder zu Aberwindendes. Auf was der ruffische Kommunismus im Grunde hinausläuft, beleuchtet ungewollt eine Stelle aus einem Artifel von Hannes Meyer: "Der Kapitalismus hat den Wohntypus seines kollektivierten Haushaltes längst in Reinkultur ent= wickelt als Luxus-Wohnhotel..." Und ber Kommunismus will nun nichts anderes, als dieses "Symptom der beginnenden Auflösung der Familie als der Zelle der bürgerlichen Gesellschaft" in noch reinerer Kultur verwirklichen. Mit andern Worten: seine Kultur auf die Zerfallserscheinungen der bürgerlichen Rultur gründen, alle Auswüchse der tapitalistischen Welt, die sich besonders ftart in überlieferungsarmen Ländern, wie etwa Amerika zeigen, zu einem Sh= ftem erheben. "Der Wert diefer Runft (ber "sozialistischen" Architektur) ist be=

stimmt durch ihren politischen Gehalt." Das ist die Berkündigung der Un = funst, die Erhebung der schöpferischen Unfähigkeit eines Zeitalters zum Snftem. Der Vorgang des Schöpferischen vollzieht sich allein in der Einzelpersönlich= feit. Politische Programme "bauen", ist eine Sache ber Technit, der Zivilisation. Darum ist ber ganze Kommunismus im Grunde eine Frage der Organisation; und zwar einer Aberbewertung Technisch = Organisatorischen. Rußland erlebt im Sowjetkommunismus feine "bürgerlich-liberale" Stufe, fällig in ein Zeitalter hochentwickelter Tednit und entsprechender Beränderung der Wirtschaftsvorgänge fällt. Un die Tiefen menschlichen Geiftes und bamit die Kräfte letter menschlicher Schicksals= gestaltung reicht sein Kommunismus so wenig heran wie der vor hundert Jahren zur Herrschaft gelangte Liberalismus.

Bur praktischen Frage eines "Aus= baues der Birtichaftsbeziehungen zwi= ichen ber Schweiz und Sowjetrugland" äußert sich Josef Leuthäusel (Frobenius, Basel, 1932; 41 S.). Es handelt sich um die gedructe Biebergabe eines im vergangenen Sommer in Basel im Schoße der "Schweizerischen Gesell= schaft: Das neue Rugland" gehaltenen Vortrages. Der Verfasser verrät mit seiner Einschätzung ruffischer Berhält= nisse und den in ihnen liegenden Mög= lichkeiten einen Optimismus, den wir nicht zu teilen vermögen. Aber den lei= tenden Grundgedanken seiner Schrift halten wir für richtig: seit Kriegsende liefert Amerika zu viel Waren nach Europa und kauft zu wenig von Europa. Es zehrt damit die wirtschaftliche Substang, das Rapital Europas auf. Europa befindet sich in der Folge in einem Bustand wirtschaftlicher Auszehrung. Heute ist ber Zeitpunkt gekommen, wo bieser auch auf die Schweiz übergreift. Für jedes industrielle Land Europas stellt der Warenhandel mit Sowjetruß= land einen unentbehrlichen wirtschaft= lichen Zuschuß dar. 1931 führte die Schweiz Waren im Wert von rund 28 Millionen Franken aus Rußland ein und Waren für rund $19\frac{1}{2}$ Millionen nach dort aus. Ihr russischer Handel war also mit 30% passiv. Auf der Grundlage des Kompensationsverkehrs könnten Einfuhr und Ausfuhr aber nicht nur ausgeglichen, sondern um das Dreifache erhöht werden. Rußland führt aus, was die Schweiz braucht, und die Schweiz führt aus, was Rugland braucht. Wenn die Schweiz nur die Hälfte der notwendigen Importe, die ihr heute aus Amerika, Kanada u. s. w. geliefert werben, fünftig im Kompensationsverkehr aus Rußland bezieht, gewänne sie damit eine Absahmöglichkeit für eigene Waren im Betrage von etwa 80 Millionen Franken. Bas das für die Minderung

der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit be= deuten würde, springt in die Augen. Leuthäusel hält daher "die Entscheidung in der Frage bes forcierten Guteraus= tausches zwischen der Schweiz und Sowjetrußland auf Basis des Kompensans Dehler.

Die Regierungen wechseln, doch das Volk bleibt bestehn.

Paul Schäfer: Das Sottocenere im Berlag von Berner Mittelalter. Krauß, Aarau 1931.

Schäfer zeigt uns bas Werben einer Landschaft. Im Gegensatz zu den Ges birgstälern des Tessin ist das Sottos cenere ein offenes Land, dessen Grenzen nicht durch die Natur, sondern von Menschenhand geschaffen wurden. Nach langem Kampse siel 1170 das heute schweizerische Land südlich des Monte Cenere an Como, das angrenzende Ge= biet an Mailand. Zunächst wurden die Geschicke der Landschaft durchaus von Außen bestimmt. Wie in der deutschen und französischen Schweiz waren es meist fremde weltliche und geistliche Grunds herren, die das Land unter sich aufsteilten. Diese Feudalzeit hat uns ein merkwürdiges Denkmal hinterlaffen: Campione, das 777 von einem Adligen dem Erzbischof von Mailand geschenkt wurde und damit der Stadt Como und ihrem Rechtsnachfolger, dem Kanton Teffin, verloren ging. Doch bald regte sich auch das Eigenleben. Begünftigt durch die Gestalt des Landes und die Bermaltungsmethoden der Stadt Como, gewannen die Gemeinden immer größere Bedeutung. Die Gemeinde ift ein Zweckverband. Sie hat in allen Gebieten bes Lebens das auszuführen, mas der Ginzelne nicht tun tann. Es entstand so ein Rebeneinander von Gemeinden für alle möglichen Bedürfnisse: Unterhalt von Wegen, Alpen, Burgen, Rirchen u. f. w. Das Wesentliche ist aber bag die Bemeinde innerhalb eines Beitimmten Bebiets ein Zwangsverbano it, dem jeder= mann angehören muß. Es ift Schäfer als großes Berdienst anzurechnen, daß er der schwierigen Frage nach der Entstehung der Gemeinden alle Aufmertsamkeit geschenkt hat, benn hier äußert sich ja der politische Wille eines Bolfes zuerst. Als 1335 Como unter die Berr= schaft Mailands geriet, wurden die

Landschaften Lugano und Mendrisio als Provinzen organisiert und damit einem politischen Berband erhoben. In bieser Gestalt gingen sie 1512 an bie

Eidgenossen über.

Inwiesern bürsen wir die Arbeit Schäsers als Beitrag zur Schweizers geschichte betrachten? Grenzen und Berswaltung sind durch Como und Mailand geschaffen worden. Schweizerisch ist die Gemeinde, die Genossenschaft. Was überschaft all dem Zentralismus der Fürstenstaaten weichen mußte, dauerte bei uns bis in die Gegenwart weiter. Zwar sind es nicht die Gemeinden des Hochmittelalters, die sich im Tessin erhalten haben; Como wurde von Mailand erdrückt, die Landgemeinden verloren ihre Bedeu-tung. Aber der Gedanke der Selbstwerwaltung kleiner Lebenseinheiten ist im unabhängigen Kanton Tessin zu neuem Leben erwacht. Hierin liegt auch die tiefste Rechtfertigung dafür, daß der Tessin schweizerisch ist. Er hat sich vom stammesverwandten Stalien getrennt, ist bafür aber bem Wesen seiner und ber schweizerischen Geschichte: der Gemeinde, der Genoffenschaft treu geblieben.

Briefmedfel zwifden Philipp Anton von Segeffer und Andreas Beusler= Ruhiner. 1842—1867. Festgabe ber Sift. und Antiquar. Gefellichaft zu Bafel an die Sift .= Antiquar. Gefell= ichaft zu Lugern. 1932.

Ein wichtiger Abschnitt schweizerischer Geschichte wird im Briefwechsel bedeutender Perfonlichkeiten lebendig. Es find zwar nicht führende Staatsmänner, die wir zu Gesicht bekommen, sondern Bertreter einer zuruckgesetten Minderheit, die aber, vor allem wegen der Quali= täten ihrer Führer, auch gehört zu werden verdient. Segesser und Heusler verförpern den gesamtschweizerischen Ron= servativismus, wie er um 1839 noch Bestand hatte, dann aber immer mehr zerfiel. In Segesser zeigt sich die alte Eidsgenossenschaft, ein Bund von selbstänsdigen Staaten, in ihrer ganzen geistigen Größe, aber auch in ihrer Beschränktheit und Enge. Die Briese, die kurz nach dem Zusammenbruch des Sonderbundes abgesaßt wurden, zeugen von einer leisdenschaftlichen Liebe zur Heimat und von dem Schmerz, ihr nur als Wissenschaftler dienen zu können. Es offensbart sich hier die Größe des Menschen Segesser, dem Wissenschaft vor allem Dienst an der Heimat ist, aber auch die Tragik des Bolitikers, den eben diese

Liebe zur engern Heimat das größere Vaterland nicht sehen ließ. Der junge Bundesstaat ging so — freilich zum guten Teil auch durch eigene Schuld — ber Mitarbeit eines seiner sähigsten Poslitisers verlustig. Segessers politische Wirksamkeit war dazu verdammt, sich in Verneinung und fruchtloser Kritik zu erschöpfen.

Die vorliegende Ausgabe wurde von Eduard His besorgt und mit einer Ein= leitung und vielen den Text erläutern=

ben Unmerfungen verseben.

Werner Mener.

Staatspolitisches aus England.

Oswald Mosley: The Greater Britain; London, 1 Great George Street.

In England gibt es seit Herbst 1932 eine faschistische Partei, deren Gründer Oswald Moslen soeben sein politisches Glaubensbekenntnis in Buchform der Offentlichkeit übergeben hat. Die Schrift Moslens ist aus zwei Gründen lesenswert: Einmal vermittelt sie einen guten Einblick in die aktuellen politischen und wirtschaftlichen Probleme Englands, und zweitens offenbart sie mit überraschender Deutlichkeit, daß Ge= dankengänge und Strömungen, wie sie heute in verschiedenen Ländern des Kontinents mit mehr oder weniger großer Heftigkeit auftreten, auch in England vorhanden sind. Es ist zweisellos von ganz besonderer Bedeutung, wenn sich in einem Lande, dessen parlamentarische Regierungsform bis heute gewisser= maßen als naturgegegeben angesehen wurde, eine faschistische Bewegung gel= tend macht, die die bisherige Organis sationsform der Staates als den Ans forderungen der Gegenwart nicht mehr genügend und eine grundlegende Reugestaltung als notwendig erklärt.

Mossen geht von der Erkenntnis aus, daß die wirtschaftliche Entwicklung des Landes den politischen Einrichtungen über den Kopf gewachsen ist. Der Grund hiefür liege darin, daß das gegenwärtig noch herrschende Regierungsspstem auf die Verhältnisse des 19. Jahrhunderts zugeschnitten sei, die längst einer neuen Wirklichkeit Platz gemacht hätten. Notwendig ist heute nach Mossen ein starker Staat, der über den verschiedenen Pareteis und Wirtschaftsinteressen steht. Das Parlament genügt den gestellten Unforsberungen nicht mehr, da die Parlas

mentsmitglieder nach dem herrschenden Wahlverfahren zu wenig nach sachlichen Gesichtspunkten gewählt werden. Es joll Schluß gemacht werden mit dem "feierlichen Humbug", daß in einem tech= nischen Zeitalter 600 sachlich unzustän= dige Männer und Frauen über fompli= zierte technische Magnahmen, wie sie die Mehrzahl der Regierungsgeschäfte darstellt, diskutieren. Moslen verlangt die Zusammensetzung des Parlaments nach beruhständischen Gesichtspunkten; außerdem die Schaffung eines Nationalen Wirtschafts= rates, deisen Aufgabe es sein wird, die gesamte Wirtschaft des Landes nach einheitlicher Planung zu regulieren und zu leiten. In der überwindung des libe= ralen Parlamentsstaates durch den kor= porativen Staat, der assein die Spannungen innerhalb des Volkes auszugleichen im Stande ist, liegt nach Moslen die einzige Möglichkeit, den drohenden Bolschewismus abzuwenden und zu einem äußeren und inneren Wiederaufbau der Nation zu gelangen.

Um Schluß seiner Betrachtungen wirst Mosley die Frage auf, wer den notwendigen Neubau des Staates vollssühren werde. Antwort: Die junge Generation. Der Feind, den es zu überwinden gilt, ist das zur Unfruchtbarkeit verdammte Parteienshstem, dessen Träsger die alte Generation ist. Der Ruf Mosleys gilt dem jungen, weltossenen Engländer, der bereit ist, durch die Tat und den Einsatzeiener Persönlichkeit diesjenige Anderung im politischen und wirtsschaftlichen Ausbau seines Baterlandes herbeiführen zu helsen, ohne die das allsgemeine Chaos in drohende Nähe rückt.

Rolf Henne.

Europäisches Staatenbild.

Europäisches Staatenbild. Heft des Schweiz. Hochschulsanatoriums. Berlag von Dr. H. Girsberger & Co.

Zürich 1932.

Das vorliegende Heft ist ein glangendes Beugnis bes geiftigen Lebens, bas im Schweizerischen Sochschulfanatorium herrscht. Es war sicher ein treff= licher Gedanke, droben in Lenfin berufene Männer über die politischen Fragen Europas und der europäischen Staaten sprechen zu laffen und aus der Beilstätte eine Art neuer Sochschule zu schaffen, um so ben Beist ber Sanatorien, wie ihn Thomas Mann beschrieben hat, zu bannen. Noch glück-licher aber ist der Gedanke zu nennen, burch die Beröffentlichung ber Bortrage auch auf die Menschen des Tieflandes ben tamerabschaftlichen Beift von Lenfin ausstrahlen zu lassen.

Die Reihe der Vorträge eröffnet Eduard Fueter mit einer knappen, nur das Wesentliche betonenden Behandlung der wichtigsten europäischen Fragen. Diesem verheißungsvollen Anfang, der allem Kolgenden Mittelpunkt sein schließen sich Studien über die wichtigsten europäischen Mächte an. Den Inhalt all dieser Arbeiten zu umreißen, erlaubt uns der Raum nicht. Hervorgehoben zu werden verdient vor allem ber Auffat von Henri Laurent, der die wichtigsten Aufgaben der belgischen Politit: Neutralität, Berhältnis zu Frantreich und Holland, die Sprachenfrage und die Teilnahme ber Sozialbemofratie am Staat knapp und klar darzustellen weiß. Mit viel Optimismus sieht William Martin die Zufunft des Bölferbundes, sodaß man zuweilen doch an eine Gestalt des Zauberbergs, Settembrini, erinnert wird. Gine etwas stiet= mütterliche Behandlung erfährt Deutsch= land. Sendrit de Man sieht im Nationalsozialismus - andere deutsche Fragen werden nicht behandelt - nur bas Endergebnis ber Bertrummerung bes beutschen Bürgertums. Der National= fozialismus ift eine Fiebererscheinung. Run ist aber Fieber immer ein Abwehr= mittel des im Rerne noch gesunden Körpers gegen eine Rrantheit, in diesem Falle gegen den Margismus. Diese Tatsache hätte de Man nicht entgehen sollen, namentlich nicht in einem Rrankenhause.

Alle Vorträge wollen objektiv sein. Dabei vergessen aber die Meisten, daß Objektivität und Wahrhastigkeit nicht immer daßselbe sind. Zu stark werden Vergangenheit und Gegenwart, zu wenig die Zukunft, die lettlich für alle Länder eine gemeinsame, europäische ist, betont. Alle Arbeiten gehen daher am Mittelpunkt der Diskussion, Europa, vorbei.

Das Heft, das zu Gunsten des Schweiszerischen Hochschulsanatoriums in den Buchhandel gelangt, wurde von Henri Laurent und Eduard Fueter redigiert.

Werner Mener.

Romanistik / ewige Fragen.

Jutta Bille: Calberons Spiel der Erlösung. Eine spanische Bilderbibel des 17. Jahrhunderts. Chr. Kaiser,

Berlag, München, 1932.

Die Bedeutung dieses Buches scheint uns weit über den Rahmen der Hispanistik hinauszugehen. Möge es sachlich von der Fakultät beurteilt werden, der es in gekürzter Form als Dissertation eingereicht wurde. Uns liegt nur ob, anzudeuten, daß eine solche Arbeit eine ernste Angelegenheit für alle Gebildeten ist — oder sein sollte. Diese erinnern sich — oder sollten sich erinnern, daß Goethe 1829 Calderon mit Shakespeare verglich; höchste Kultur und Poesie hätten sich wohl nie inniger zusammengefunden als beim spanischen Dichter. Und er fügte bei: "Unsern Zeitgenossen

ist ein klarer Begriff hiervon nicht zuzu= muten." Bu Schiller fagte Goethe fo= gar: "Wenn die Poefie gang von der Welt verloren ginge, so könnte man sie aus diesem Stud wieder herstellen," wobei er an Calberons "Standhaften Prinzen" dachte. R. Wagner schrieb an "Frau Calberon", nämlich Mathilbe Befendond, der Blid über die Belt hinaus fei der einzige, der die Belt verftehe. "So blidte Calberon, und wer hat das Leben, die Schönheit, die Blüte wundervoller nachgedichtet als er?" -In der Schweiz wurden weite Kreise an Calberon gemahnt, als Ginsiedlen fein "Großes Welttheater" aufführte und bas mit vielen bas in seiner Art größte Runfterlebnis feit Jahrzehnten Schentte. Eine neue Betrachtung Calderons ift also

hochwillkommen. J. Wille untersucht den bisher vernachlässigten, Nordeuropaern ferner liegenden fproben Stoff ber ,autos facramentales", alfo ber am Fronleichnamsfest aufgeführten allegorifchen Festspiele zur Berherrlichung bes Altarfaframentes. Es ift ihr staunens= würdig gelungen, diesen höchst katholifchen Stoff zu durchdringen und ihn in allgemein menschliche Beleuchtung zu stellen. Den Nicht-Hispanisten können Ergebnisse, wie etwa die von Frl. Wille als irrig nachgewiesene Ansicht, die autos seien nur eine Fortsetzung mittelalterlicher Mnsterienspiele gewesen, vielleicht wenig berühren. Aber auch ber Nicht-Fachmann wird reich belohnt. Auf Dichtung, Musik, Geschichte, Philosophie fallen neue Lichter. Die Inquisition erscheint als mehr gegen die Juden, denn gegen Reger gebachte Ginrichtung. Das Dogma von der immaculata conceptio war in Spanien lange icharf bestritten! Neben kulturgeschichtlichen taucht eine Menge von Theaterproblemen auf. Mit welch' einfachen Mitteln veranschaulicht Calberon bas Fliehen ber Zeit, wenn im "Göttlichen Orpheus" die "Tage" von der schwarzverhüllten "Eifersucht" über die Bühne gescheucht werden! Ober man stelle sich bas Totentanzmotiv in "Die Ahren der Ruth" vor, eine wunbervolle und zugleich schauerliche Bision. Luzifer fiel zuerst und kann sich nicht mehr erheben; nach ihm stürzen alle andern Tänzer, außer ber einzigen Ruth (Maria); zwar hatten ihr der Teufel und die Zwietracht einen Faden ge= spannt und sehen schabenfroh, wie sich die Tangende dem hindernis nähert; schon scheint auch Ruth zu fallen, doch im gleichen Augenblid heißt Boas, ber Herr von Anfang und Ende, Spiel und Kanz aufhören. Man lese biese paar Seiten über bas auto "Las espigas be Ruth"! Das immer erneute Zurückfallen ber Menschen in Sunbe konnte nicht plastischer und ergreifender bargestellt werben als burch jenen ununterbrochenen Tang des Lebens, in den sie hineingeriffen werden, um ftets wieder zu ftraucheln und zu fallen. Calberon bietet ber Tangtunst gewaltige Aufgaben: Leben, Sunde, Tod, Erlösung soll sie bar-stellen, ja metaphysische Fragen muß sie sichtbar werben laffen. Bebenkt man, baß bie Brobleme unserer Beit etwa beißen "Es wird tassiert", fo fragt man sich unbehaglich, was heute Goethe den Beitgenoffen zumuten würde. . .

Besonders dankbar begrüßen wir den Abschnitt über bas "liberum arbitrium", die ewige Frage nach der menschlichen Willensfreiheit, um die sich alle Großen seit Jahrtausenden heiß bemühen. Gern hätten wir hier noch gründlichere hin-weise gefunden, 3. B. auf Augustinus, Luther, Milton, Sume. Schopenhauer ift zwar erwähnt, aber nicht eindeutig genug. Immerhin wird man bie Ausführungen über den albedrio, die menschliche Entscheidungsfähigkeit, mit bren-nender Anteilnahme lefen. Allerdings wird der Mensch immer wieder geneigt fein, wenn Entendimiento (die Bernunft) ihm predigt, zwar seinen Albedrio gur Hilfe zu rufen; aber schließlich werden hombre und Albedrio ben alten Langweiler Entendimiento vereint anpacen und in die Garderobe hinunterwerfen. —

Wer sich in die große Arbeit Jutta Willes vertieft, wird überall gefesselt werden und reiche Belehrung und Unregung empfangen. Gehr fleißige Unmerkungen vermitteln auch die übersetzung einer Anzahl der für eine wirklich weite Verbreitung des Werkes fast allzu reichlichen spanischen Zitate, wobei gelegentlich die fritische Stellung ber Berfasserin zu ben in diesen Beften 1926 von Nind mit Recht sehr hoch gestellten Abertragungen durch Eichendorff auf-fällt. Wir bedauern bloß, von J. Wille nicht auch eine Darftellung ber Schauspiele Calberons zu besitzen. Ihrem tiefangelegten Wert wünschen wir "buen viage, buen pasage".

Ahnliche, fast religiöse Ergriffenheit

Theophil Spoerri: Die Götter des Abendlandes. Sine Auseinandersehung mit dem Heidentum in der Kultur unserer Zeit. 3. vermehrte Aufl., im Furche=Berlag, Berlin, 1932.

Furche-Berlag, Berlin, 1932.

Bieder steht ein Romanist auf und sührt auf spannendem Pfad durch geradezu berückende Deutung der Dichtung zur Erkenntnis der falschen Götter unserer Zeit. Täuschung und Enttäuschung, genau wie der desengano dei Calderon. Logos und weit mehr noch Eros herrschen; aber immer mehr wird auch dem Sport und noch weit kleinlicheren Dingen sakrale Bedeutung beigemessen. Rauschgifte jeder Art bedrohen uns. Selbst die Poesie birgt Gefahren. Aber sie kann den berlorenen Einklang mit dem wahren Göttlichen in Erinnerung rusen. Manches möchten wir bezweiseln,

anders fassen, durch weitere Dichter ober Philosophen belegen (Nietsche ist allzu oft, Schopenhauer gar nie erwähnt). Der Raum sehlt hiezu in unserer Zeit kranker Rultur.

In einer hier früher besprochenen Arsbeit Spoerris vermißten wir Weltliteratur, die zugunsten der französischen zurücktrat. In den "Göttern" nun hören wir edelste Stimmen aus ganz Europa. Umso lieber anerkennen wir in diesen oft gescholtenen Hesten den tiesen Einsbruck, den wir diesmal Romanisten versbanken: I. Wille, Th. Spoerri, denen

wir noch E. Sulzer (Balzac) gesellen burften

Es genüge, auf das ergreifende Werkt hingewiesen zu haben. Spoerri ist einzig in der wundervollen Verwendung und Deutung hoher Poesie. Deren Ausslegung führt mit sanster Gewalt zu edlem Ziel. Sein Zitieren wird selbst zum Kunstwerk. Wir würden sagen, nie habe uns ein religiöses Buch so ergriffen wie dieses "literarische", wenn wir nicht bedächten, daß Spoerri in solchem Lob eine neue Vergöhung sähe.

Rarl Alfons Meher.

Lese=Proben

Alfred Huggenberger: "Der wunderliche Berg höchst und sein Anhang" (L. Staackmann Verlag, Leipzig, 1932).

Bauer, der du den Grund bebaust, Dir ziemt, daß du dem Grund vertraust! Du bist der Baum, bist Erde und Stein, Du bist gewesen, du wirst sein. Der Rennwagen, der vorüberstöhnt, Das Fluggetüm, das die Stille höhnt, Dein Einsamsein ertöten sie nicht, Schon trägt der Acker sein altes Gesicht. Ahren knistern, die Lerche steigt. Drüben die Heimstatt, sie sonnt sich, sie schweigt. Bauer, der du dem Grund bebaust, Dir ziemt, daß du dem Grund vertraust. Laß socken die Welt, die Treue nicht kennt!

Traugott Vogel: "Der blinde Seher" (Grethlein & Co., Zürich und Leipzig).

Preiß stedte die Finger in die abgegriffenen und geweiteten Taschen seiner -Weste und lief wiegenden Schritts den Regalen der Längswand entlang. Die Hutkrempe schaufelte. "Die Schweizerkrankheit. Wir haben uns damals oft darüber unterhalten, Paulus und ich. Das Glaukom ist eine perside Krankheit. Nicht wahr, der intraokulare Aberdruck hat Schwund des Sehnervs zur Folge. Atrophie nennen sie das. Sie wissen davon aus eigener Praxis, wie?

Sehen Sie, ich nenne die Schweiz das Auge Europas. Andere nennen sie bas Herz. Haha! Wir Eidgenossen sitzen mit verschränkten Armen und Beinen auf bem Alpenthron, und was tun wir? Wir sinnen auf höheren Reingewinn. Und bie andern, die Beistigen? Sie betrachten. Der Schweizer ist der Betrachter, der Rundschauer. Die Schweiz ist das Auge Europas. Wäre sie's!

entschieden werben könnte; "ein Bölkerbundsentscheid würde niemand etwas nüten, aber dem Genfer Bund und dem Ansehen der weißen Rasse ungeheuer schaden".

Also wenn Jemand in der Welt herumgekommen ist und sich aus eigener Anschauung ein politisches Urteil gebildet hat, dann wirkt er bei uns "überraschend" und "befrembend" und wird "fast einmütig abgelehnt". Wie teuer werden wir einmal für unsere Einbilbung und unser Besserwissenwollen in politischen Dingen, das in Wirklichkeit ein Garnichtwissen, ein bloßes mit der Stange im Nebel herumsahren ist, zahlen müssen!

Im Auftrag außerschweizerischer Mächte.

"Die B. J. Z. (Bank für Internationale Zahlungen) ist ein Werk der amerikanischen Hochsinanz und nimmt einen Schweizer Nationalbankdirektor als Verwaltungsrat. Nach dem Empsinden Vieler hat ein Schweizer dort nichts zu suchen... Wenn die B. J. Z. sich in wachsendem Maße in die inneren Verhältnisse europäischer Staaten einmischt, so tut sie das immer im Sinn und Auftrag außerschweizerischer Mächte — und da dürten wir nicht mitmach en. Der Vergleich mit dem Reisläusertum des Mittelalters und mit den Pensionen, die man damals bezog, liegt da auf der Hand. Und da nützt est nichts, sich auf den Geist des Gesetzgebers zu stützen, auch er kann mißleitet sein, und

auch im Mittelalter konnte man sich barauf berusen, daß das Reislausen gesletzlich gebilligt sei! Zweierlei Ansichten sind immer da: das zeigte sich z. B. bei der Stellungnahme des Bundesrates zum Anleihen an Osterreich! Da waren die Bundesräte nichts weniger als einig, weil die einen gerne, die andern ungerne sich dem Willen des Auslandes sügten. Nach unserer Auffassung tut die Schweiz heute ganz besonders gut, sich nicht in den Dienst des Auslandes zu stellen, weil das dei dieser überhitzten und konsliktgeladenen Stimmung noch gefährlicher ist als in normaleren Beiten."

Frits Schwarz in Nr. 49 der "Freiwirtschaftlichen Zeitung".

Besprochene Bücher.

Bernoulli, Carl Abrecht: Ull, ber zu frühe Guhrer; Grethlein, Burich.

Briefwechsel zwischen Segesser und heuster: Antiquarische Gesellschaft, Bafel.

Buhrer, Jatob: Man fann nicht; Oprecht & Belbling, Burich.

Europäisches Staatenbild; Girsberger, Burich.

halm, hans: Sowjetrußland von heute; Buchholz & Weißwange, Berlin. huggenberger, Alfred: Der wunderliche Berg Höchst; Staackmann, Leipzig.

Jegerlehner, Johannes: Der Gletscherriese; France, Bern. Lienert, Meinrad: Runft zu Illendorf; Grote, Berlin.

Leuthäusel, Josef: Ausbau ber Wirtschaftsbeziehungen zwischen ber Schweiz und

Rußland; Frobenius, Bafel.

Moeichlin, Felix: Barbar und Kömer; France, Bern.

Mosley, Oswald: The Greater Britain.

Müller, Dominit: Felig Grollimunds ruffifches Abenteuer; Grethlein, Burich.

Renter, Gustav: Die Lawine von Faldum; Reinhardt, Basel. Reinhart, Joses: Das Licht der weißen Fluh; Francke, Bern. Schäfer, Baul: Das Sottocenere im Mittelalter; Krauß, Aarau.

Schweizer Städtebauer bei ben Sowjets; Genossenschaftsdruckerei, Basel. Spoerri, Theophil: Die Götter bes Abendlandes; Furche-Berlag, Berlin.

Steffen, Albert: Sucher nach sich selbst; Berlag für Schöne Wissenschaften, Dornach.

Stidelberger, Emanuel: Die verborgene Sand.

Tavel, Rudolf v.: Ring i ber Chetti; France, Bern.
— Schweizer daheim und draußen; France, Bern. **Bogel, Traugott:** Der blinde Seher; Grethlein, Zürich.

Batter, Helene v.: Eine deutsche Frau erlebt Sowjetrußland; Bergstadtverlag, Breslau.

Bhite, C. Billiam: Go lebt ber Ruffe; Bilde-Berlag, Roln.

Biedmer, hermann: Gottlofe und Gottsucher; Rulturfreis-Berlag, Burich.

Biegand, Carl Friedrich: Das Opfer bes Rafpar Freuler; Buber, Frauenfelb.

Bille, Jutta: Calderons Spiel der Erlösung; Raiser, München.

Bahn, Ernft: Der Gahrmann Ubrian Rifch; Deutsche Berlagsanftalt, Stuttgart.

Berantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hans Dehler. Schriftleitung, Berlag und Bersand: Zürich 2, Stockerstr. 64. Druck: A.-G. Gebr. Leemann & Co., Stockerstr. 64, Zürich 2. — Abdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift ist unter Quellenangabe gestattet. — Abersetzungsrechte vorbehalten.

Bücher-Eingänge.

Adermann, F. A.: William Thomson, Der Aussätzige; Walter, Olten, 1932; 198 S. Banse, Ewald: Raum und Volk im Weltkriege; Stalling, Oldenburg, 1932; 412 S. und 11 Karten.

Bauer, Ludwig: Welt im Sturg; Tal, Leipzig, 1933; 258 S.

Blant, herbert: Beichensteller Mensch; Lindner, Leipzig, 1932; 154 S.; M. 1.80.

Bööt, Fredrif: Resa till Schweiz; Norstedt & E. Söners, Stockholm, 1932; 163 S.

Chriftliche Behrfraft, Bd. 23—26; Paul Müller, München, 1932.

Das Tarakhnath: Indien in der Weltpolitik; Callwey, München, 1932; 266 S.; M. 4.80.

Dilthen, Wilhelm: Bon beutscher Dichtung und Musik; Teubner, Leipzig, 1933; 467 S.; M. 10.

Driefd, Hans: Philosophische Gegenwartsfragen; Reinide, Leipzig, 1933; 184 S.; M. 5.

Ehret, Robert: Aus heiliger Nacht, Novellen; Heit, Strafburg, 1932; 232 S.; Fr. 3.50.

Escher, Konrad: Die Münster von Schaffhausen, Chur und St. Gallen; Huber, Frauenfeld, 1932; 119 S.; 99 Abb.

Fries, Willy: Gottlose in Bilbern; 25 Holzschnitte; Rentsch, Erlenbach, 1932; Fr. 3. Gallati, Frieda: Die Eidgenossenschaft und der Kaiserhof zur Zeit Ferdinands II.; Leemann, Zürich, 1932; 384 S.

Gasset, José Ortega y: Der Aufstand ber Massen; Deutsche Berlagsanstalt, Stuttgart, 1932; 209 S.

Gerhart, Balter: Um bes Reiches Zukunft; Herber, Freiburg, 1932; 208 S.; M. 4.30. Glen, Werner: Die Entwicklung der Kulkurlandschaft im Elsaß . . .; Elsaß-Loth-ringen Institut, Franksurt, 1932; 180 S.; 18 Tafeln.

halm, hans: Sowjetrußland von heute; Buchholz & Beißwange, Berlin, 1932; 48 S.; M. —.65.

Homet, Johann: Mit Frankreich gegen die "Barbaren"; Korn, Breslau, 1932; 86 S. Horndach, Max: Der Wunderknäuel des Lebens; Gilde-Verlag, Köln, 1932; 223 S.; M. 2.10.

Suber, Sans: Rarl Beingen; Saupt, Bern, 1932; 107 S.; Fr. 3.50.

Huggenberg, Alfred: Der wunderliche Berg Höchst und sein Anhang; Staackmann, Leipzig, 1932; 194 S.

Jegerlehner, Johannes: Der Gletscherriese; Frande, Bern, 1932; Fr. 5.50.

Rawafami, R. R .: Japan fpricht; Braumuller, Wien, 1932; 175 S .; M. 5.

Relfen, Sans: Staatsform und Weltanschauung; Mohr, Tübingen, 1933; 30 S.; M. 1.50.

Lieb, Fritz, und Schut, Paul: Drient und Occibent; Binrich, Leipzig, 1932; 48 S.

- Liswosty, Arthur: Bom Sinn organischer Wirtschaft; Fehr, St. Gallen, 1932; 93 S.; Fr. 4.25.
- Loeich, Karl von: Das Antlit ber Grenzlande, Nordosten; Brudmann, München, 1932.
- Lorenz, Jatob: Rorporativer Aufbau; Balter, Olten, 1932; 43 S.; Fr. 1.
- Magrini, Lugiano: Im Indien Brahmas und Gandhis; Korn, Breslau, 1932; 224 S.
- Mehnert, Klaus: Die Jugend in Sowjetrußland; Fischer, Berlin, 1932; 274 S.
- Mild, Berner: Chriftoph Raufmann; Suber, Frauenfelb, 1932; 192 S.
- Miltenberg, Beigand von: Schleicher, Hitler-Cromwell; Lindner, Leipzig, 1932; 114 S.
- Mommsen, Theodor: Römische Geschichte; Phaidon-Verlag, Wien, 1932; 975 S.; M. 4.80.
- Monnier, Luc: L'Annexion de la Savoie à la France et la politique suisse 1860; Jullien, Genf, 1932; 413 S.; Fr. 10.
- Morel, Maria: Catharina Sturzenegger; Huber, Frauenfeld, 1932; 242 S. und 10 Abb.; Fr. 4.20.
- Mongischewit, Arno: Feffeln fallen; Stalling, Olbenburg, 1932; 306 S.
- Raf, Berner: Kriegsursachen und Kriegsschulbfrage von 1914; Haupt, Bern, 1932; 188 S.; Fr. 6.20.
- Reue Helvetische Gesellschaft: Die Schweiz, Ein nationales Jahrbuch 1933; Rentsch, Erlenbach, 1932; 191 S.
- Riederer, Berner: Der Ständestaat bes Faschismus; Dunder & Humblot, München, 1932; 189 S.; M. 7.50.
- Bolt, Ludwig: Die Anglo-Ruffische Entente 1903—1907; Ravens, Winsen-Luhe, 1932; 234 S.
- Reinhart, Josef: Das Licht ber weißen Fluh; Francke, Bern, 1932; 236 S.; Fr. 6.80. Rosen, Friedrich: Aus einem diplomatischen Wanderleben; Transmare, Berlag, Berlin, 1932; 279 S.
- Schlitter, Abolf: Ebuard Riggenbach; Steinkopf, Stuttgart, 1932; 323 S.; M. 4.80. Seesemann, Kurt: Die überwindung der Krise; Bruckmann, München, 1932; 117 S.; M. 2.25.
- Simond, Daniel: Circonftances; Bayot, Laufanne, 1932; 187 S.
- Spengler, Oswald: Politische Schriften; Beck, München, 1932; 338 S.; M. 3.60. Stolz, Otto: Die Ausbreitung bes Deutschtums in Sübtirol; Oldenbourg, München,
 - 1932; 336 S.; M. 12.50.
- Sudetendeutsches Jahrbuch 1931; Joh. Stauba, Raffel, 1932; 239 S.
- Tavel, Reholf v.: Schweizer babeim und braugen; Francke, Bern, 1932; 324 S.; Fr. 7.50.
- Tolftoi, Alexandra: Wanderer in Retten; Erinnerungen; Furche-Berlag, Berlin, 1932: 388 S.
- Thommen, Rudolf: Urfunden zur Schweizer Geschichte; Birthäuser, Basel, 1932; 501 S.
- Bogel, Traugott: Der blinde Seher; Grethlein, Zürich, 1932; 383 S.; Fr. 9.40. be Bries be Heefelingen: Die nationalsozialistische Weltanschauung; Pan-Berlagsgesellschaft, Berlin, 1932; 186 S.; M. 6.
- **Wartenweiler, Frig:** Eugen Huber; Rotapfelverlag, Erlenbach, 1932; 173 S.; Fr. 3. **Watter, Helene von:** Eine beutsche Frau erlebt Sowjetrußland; Korn, Breslau, 1932; 112 S.
- Biegand, C. F., und Belti, J. A.: Das Puppenspiel vom Doktor Faust; Huber, Frauenseld, 1932; 81 S.; Fr. 5.
- Will, Ruth: Menschen auf bem Wege; Furche-Verlag, Berlin, 1932; 113 S.; M. 3.60. Zahn, Ernst: Der Fährmann Abrian Risch; Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 1932; 284 S.; M. 4.80.